

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretznig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark expl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig.

Nr. 33.

Sonnabend, den 24. April 1909.

19. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Infolge Neuvermessung der Flur Bretznig werden alle Besitzer hiermit ersucht, ihren Bedarf an Grenzsteinen, welche 60 cm lang und mit einem Kreuz versehen sein müssen, bei dem Unterzeichneten bis zum 10. Mai d. J. anzugeben.
Bretznig, den 23. April 1909. Der Gemeindevorstand Behold.

Bekanntmachung.

Es wird erneut hiermit zur Kenntnis gebracht, daß bei der durch die königliche Amts-

hauptmannschaft vorgenommenen Besichtigung der Röder zu beobachten gewesen ist, daß wo Uferbauten ausgeführt worden sind, regelmäßig insofern eine Verengung des Flußbettes eingetreten war, als die Baue — aus Stein oder Holz — von den Grenzen der Dachsohle aus senkrecht unter Wegfall der Böschung hochgeführt worden waren.

Die königliche Amtshauptmannschaft hat daher angeordnet, dass von Beginn von Uferbauten Anzeiger an dieselbe zu erstatten ist.

Es werden alle von vorstehender Verordnung erneut hierdurch in Kenntnis gesetzt und angewiesen, die Anzeige über beabsichtigte Uferbauten vorher bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Bretznig, den 20. April 1909.

Der Gemeindevorstand Petzold.

Cerliches und Sächsisches.

Bretznig. Die Gruppe Kadeberg des Sächs. Abgauer-Sängerbundes, der auch der hies. Gesangsverein angehört, veranstaltet am 12. September d. J. in Klopische ein Gruppentorgert. **Königsbrück, 21. April.** (Militärgericht zu Dresden.) Schon öfters waren in Königsbrück bei der reitenden Abtheilung des 12. Artillerie-Regiments junge Soldaten bestohlen worden, ohne daß man des Täters habhaft geworden wäre. Dazu trug allerdings viel der Umstand bei, daß die Rekruten keine Meldung zu erstatten wagten. Vor einiger Zeit gelang es endlich, den Dieb auf frischer Tat in der Person des im 3. Jahre dienenden Führers Berrenkinds zu erwischen als er sogar seinem Wachtmeister Brot entwendete. Am Tage vor Weihnachten hat er einem schlafenden Rekruten den Brustbeutel nebst 20 Pf. Inhalt abgeschritten und ein andermal aus eines Kameraden Schrank Wegnahme von 20—25 Pf. entwendet. Das Schloß hat er mittels falschen Schlüssels geöffnet. Das Verbrechen wegen Diebstahls in 2 Fällen und Genußmittel-Entwendung 5 Wochen mittleren Arrest und 1 Woche Haft aus.

Klopische, 20. April. Sonntag mittag wurden in der Dresdner Heide an der Fütterungsstelle bei Schneiß 14 am Sandfluchwege durch den Herrn Oberförster von Klopische zwei große russische Hirsche in Freiheit gesetzt, welche in Käfigen verwahrt hier aus Klopische ankommen. Dem Vernehmen nach sollen in der nächsten Zeit noch weitere zehn große Zwölfs-Ender-Hirsche zur Blutauffrischung in die Heide gebracht werden.

Der Präsident des Rgl. Sächs. Militärvereinsbundes, Justizrat Windisch in Oberlöbnitz, Major der Landwehr - Infanterie o. D., vollendete am Sonntag sein 60. Lebensjahr. Herr Windisch steht seit zehn Jahren an der Spitze des Bundes. Zum Bunde gehören zurzeit 1633 Vereine mit über 200 000 Mitgliedern.

Hausen. Die Nonnengefahr in den Lausitzer Bergen und Wäldern dürfte in diesem Jahre enorm groß werden. Man kann auf einer nur etwa 2 Quadrat-Zentimeter breiten Fläche schon jetzt stellenweise ca. 100 der winzigen schwarzen erkennbaren Eier zählen.

Dresden. Der diesjährige Maifeier-Umzug soll einen anderen Charakter erhalten. Es ist beabsichtigt, den Umzug im Innern der Stadt zur Geltung zu bringen. Auch soll er nicht so los, wie bisher, formiert, sondern fester geschlossen sein, so wie seinerzeit der Wahlrechts-Umzug nach der Kundgebung. Die Polizei hat dem Verlangen nach dieser Art des Zuges entsprochen.

Dresden, 22. April. Die Sage eines Affen. Seit einigen Tagen tritt im Variete „Victoria-Jalon“ zu Dresden Hagenbeds berühmter Schimpanse „Moriz I.“ ein Wunder der Dressur, mit großem Erfolge auf. Seine Erscheinung als imitiertes Mensch oder

als kultivierter Affe ist in gewissem Sinne epochemachend. Moriz I. spielt seine Rolle als Gentleman ohne Fabel. Einiges aus dem Leben dieses seltenen Affen dürfte von allgemeinem Interesse sein. Herr Moriz, der Berlin und Wien bereits besucht hat, reist nicht etwa wie unzählige seiner Stammesgenossen im Affenkäfig, auch nicht im Gepäcks-wagen oder gar im Viehwagen, sondern einfach, wie er in Dresden eintrat, mit seinem Begleiter einem Abteil zweiter Klasse, und zwar in eleganter menschlicher Reisekleidung und mit blühenden Lederschuhen angetan. Sein Impresario führte ihn an der Hand zur Droßke, um mit ihm in das gemietete Quartier zu fahren. Hier bewohnt er ein eigenes Zimmer, in dem er sich frei umher bewegt, jedoch nur im Naturkostium. Zu seiner Bedienung sind zwei Wärter vorhanden, und zwar einer für den Tag und einer für die Nacht. Zuweilen bringt „Moriz“ eine zeitlang am geöffneten Fenster zu, wird aber sonst nicht öffentlich ausgeführt. Gegen seine Wärter ist er nicht immer lebenswützig, aber doch im allgemeinen durchaus folgsam, ja oft jählich. Während der Nacht wird er in wollene Decken eingehüllt, da bekanntlich die Schimpanse im nordischen Klima sehr leicht an Lungenleiden erkrankt. Für sein Engagement erhält Moriz oder vielmehr sein Besitzer Hagened die immerhin nennenswerte Summe von 10 000 Mk. monatlich. Manche Primadonna wird den glücklichen Moriz um diese Gage beneiden, da kaum Madame Semblich oder Caruso oder Burrian im Lande der Dollars solche Honorare erzielt haben.

Dresden, 21. April. Die Tragödie einer Dresdnerin in Amerika. Eine Rabelmeldung aus Newyork vom Montag besagte, die Gattin des Dresdner Kammerjägers Carl Burrian sei in Newyork plötzlich infolge einer durch Genuß von Austern entstandenen Vergiftung verstorben. Newyorker Blätter berichten noch dazu, daß der berühmte Heldentenor durch den plötzlichen Tod seiner Gattin, der früheren Prager Opernsängerin Jellinel, untröstlich sei und nicht mehr gesungen habe. Diese Nachricht ist, wie auch schon einige Blätter telegraphisch aus Dresden gemeldet haben, unzutreffend. Frau Burrian-Jellinel hat ihren Mann auf seiner amerikanischen Gaskipeltreise, von der er jedoch nach Dresden zurückgekehrt ist, überhaupt nicht begleitet, sondern hat sich vielmehr in Dresden-Blasewitz und in Prag aufgehalten und erfreut sich der besten Gesundheit. Die Newyorker Meldung hat indessen die Schicksalstragödie einer anderen Dresdner jungen Dame ausgetrollt. Vor einigen Wochen begab sich die Schwägerin des Dresdner Hofopernsängers Reins, eine sehr reiche junge Dame, Fräulein Sch., nach Amerika, um Land und Leute kennen zu lernen. Da die Dame in Dresden in der Familie des Kammerjägers Burrian freundschaftlich verkehrt, nahm sie bei ihrer Anwesenheit in Newyork auch Veranlassung, den an der Newyorker

Metropolitan-Oper gastierenden berühmten Dresdner Heldentenor aufzusuchen. Herr Burrian und Fräulein Sch. schlossen sich als Landsleute einander an und Burrian verliebte den Rest seines Newyorker Aufenthaltes meistens in Gesellschaft der genannten Dame und des italienischen Tenors Caruso. Vor etwa drei Wochen trat plötzlich etwas Unwartetes ein, das den Dresdner Sänger seelisch stark ergriff. Die junge Dame erkrankte nach dem Genuße von Austern und es gelang trotz aller Anstrengungen der schnell herbeigerufenen Ärzte nicht, die Dame am Leben zu erhalten. Sie starb im fremden Lande vor den Augen ihres tieferschütterten Landmannes. Ihre Leiche wurde nach Europa übergeführt und in der vergangenen Woche in Dresden beigesetzt.

— In Blasewitz wurde am Dienstag ein 12 Jahre alter Knabe festgenommen, der mit einem Boot am Elbufer landete. Er hatte den abenteuerlichen Plan gefaßt, die Elbe flomabwärts bis Hamburg zu fahren und dann nach Amerika zu gehen. In Blasewitz wollte er Proviant für die Weiterfahrt kaufen. Das Boot hatte er dem Wirt der Hirschmühle bei Kruppen gestohlen, der aber den Verlust sehr bald merkte und dem jugendlichen Abenteuerer nachsetzte. Am Elbufer nahm der Bestohlene den Dieb in Empfang, verabreichte ihm eine reichliche Tracht Prügel und brachte ihn nach dem Gemeindevorstande. Dort stellte sich heraus, daß der freche Burche, ein Tischeh, größere Varmittel bei sich führte, die er jedenfalls nicht ehrlich erworben hat. Ein Polizeibeamter brachte den Burchen nach Bodenbach.

— Die 15 jährige Dienstmagd Bertha Wünsche aus Birkensode, die beim Breitmühlensbesitzer Röditz in Thumitz im Dienst stand, erhängte sich am Sonntag nachmittag in der Scheune, nachdem sie bereits vor einigen Wochen den Versuch gemacht hatte, in einer großen Lade, deren Deckel sie zuklappte, zu erlösen.

Döbeln. Eine fast unglaubliche Erpressung hat sich hier in den letzten vier Wochen zugetragen. Am 12. März wurde ein hiesiger älterer Schriftsetzer, der etwas schäblichen Wesens ist, an seiner Arbeitsstätte von einem fremden Menschen aufgesucht. Dieser verlangte von ihm 50 Mark, andernfalls er ein Begeben des Cousins des Schriftsetzers aufdecken werde. Der Mensch verstand den Schriftsetzer, obgleich dieser gar keinen Cousin hat, so zu ängstigen, daß er sich die 50 Mark bei seinem Chef ließ und dem Fremden gab. Die Erpressungen wiederholten sich, und nach und nach gab der Schriftsetzer 200 Mark her, bis er sich am Sonnabend seinem Chef offenbarte. Nunmehr wurde die Polizei benachrichtigt und diese nahm den Erpresser fest. Er gibt an, ein 37 jähriger Zigarrenarbeiter aus Frankenberg zu sein und stellte sich geisteskrank.

— Erkrankungen nach dem Genuße von Pferdefleisch. In Hohenstein-Ernstthal ist eine größere Anzahl Personen nach dem Genuße

von gehacktem Pferdefleisch und -wurst, das beim Köchschlächter Herold dort gekauft wurde, schwer erkrankt. Die 13 jährige Tochter des Radelmachers Rader ist bereits gestorben. Sämtliches Fleisch in Herolds Laden wurde beschlagnahmt.

— Nord in Frankenberg. Ein gemeines Verbrechen wurde am Dienstag früh in Frankenberg entdeckt. Das im Cafe Humboldt in Stellung gewesene 21 Jahre alte Mädchen Elfriede Wenzel wurde in der 9. Stunde vormittags in ihrem Zimmer ermordet aufgefunden. Die Tat muß mit großer Gewalt mittels eines schweren Hammers oder Beiles ausgeführt worden sein. Da Stimmen nicht gehört worden sind, ist anzunehmen, daß das Mädchen im Schlafe überfallen und getötet worden ist. Als Todesstunde läme die Zeit zwischen 7 und 8 Uhr morgens in Betracht. Von den drei in der Kammer schlafenden Mädchen waren zwei 1/2 7 Uhr zur Reinigung des Cafes aufgefunden; gegen 1/2 8 Uhr wollte ein Mädchen etwas holen und fand die Wenzel mit zertrümmertem Schädel in ihrem Blute liegen. Die benachrichtigte Staatsanwaltschaft traf gegen 1/2 12 Uhr aus Chemnitz ein, um die weiteren Erörterungen der Angelegenheit in die Hand zu nehmen. Mit dem Mittagszuge traf auf telephonisches Ersuchen aus Chemnitz ein Polizeibeamter mit einem Polizeihund zur Verfolgung der Spur ein, doch wurde diese durch das einsetzende Regenwetter vermischt. Dagegen wurde das Beil, mit dem die Tat ausgeführt worden war, im dritten Stockwerk des Grundrüdels verstreut aufgefunden. Da auch Geld, das die Wenzel bei sich hatte, fehlte, handelt es sich wahrscheinlich um einen Raubmord, doch ist Eifersucht als Motiv zur Tat nicht ausgeschlossen. Die Getötete unterliegt in Frankenberg kein Verhältnis, sondern stand im brieflichen Verkehr mit einem Herrn aus ihrer Heimatstadt. Die Nacht noch war sie heiter und guter Dinge, von ihr bekannten Gästen nahm sie, als diese gingen, noch besonders Abschied, mit dem Hinzufügen, „wir werden uns wohl nicht wiedersehen, ich reise morgen ab; dafür kommt aber meine Schwester“. Sie wollte nach Hause reisen. Die Vorsetzung hat es aber anders bestimmt. Unter der Faust eines Rachlosen trat sie die letzte Reife an, die ins Jenseits. Der Täter muß über die Einrichtung des Hauses orientiert gewesen sein, sonst hätte er sich nicht unbedenktlich zurechtgefunden. Der Polizeihund legte ein auffälliges Beharren an den Tag. Er kehrte immer wieder ins Haus zurück, ein Zeichen, daß der Täter im Hause zu suchen sein mußte. Der Räuber konnte jedoch noch nicht ermittelt werden.

— In Braunschwalde bei Trümmischan brachen in der Nacht zum Sonnabend im dortigen Gasthofs Diebe im Schweinfall ein, rahlten ein daselbst untergeordnetes Schwein und schlachteten es an Ort und Stelle ab. Von den Dieben hat man keine Spur.

Der erfolgreiche Gegenstoß der Jungtürken.

Militärische Klugheit und Geschicklichkeit sind in hohem Maße bei den Führern der jungtürkischen Revolution vorhanden. Denn während man in Konstantinopel rat- und tatlos ist, vollzieht sich der Anmarsch der Komitestruppen sicher und fortwährend. Diese stehen bereits dicht vor Konstantinopel.

Das geradezu belagert ist. Die Komitestruppen sind bewaffnet mit Gewehr, Seitengewehr und Pistole. Auch die Offiziere, die ohne Säbel sind, tragen Gewehre. Jeder Mann hat Feldflasche, Brotkorb, Mäntel, aber keinen Tornister. Die Offiziere benutzen Feldstecher. Alle Mannschaften tragen mazedonische Sandalen; jeder hat 200 Patronen im Patronengürtel; die Truppen machen einen vorzüglichen Eindruck. Ihre Ausrüstung und ihre Haltung ist das Ergebnis des siebenjährigen mazedonischen Bürgerkrieges. Sie wenden den Feldtelegraphen in ausgedehnter Weise an und bedienen sich der bekannten v. d. Goltz'schen Karte von Konstantinopel. Trotzdem sie durch Nachschiffe ermüdet sind, herrscht unter ihnen ungeheure Begeisterung. Mit dem größten Interesse lesen sie die letzten Zeitungen. Kommandant der Vorposten ist Nisaf-Bey. Die Truppen stellen keine Feldwache, sondern Durchschußposten auf, da keinerlei Überwachungen zu befürchten sind. Die Soldaten singen wieder auf die Verfassung, sie werden von zahlreichen Märschen, vor allem Armeniern, angefeuert und bewundert.

In Konstantinopel

fangen jetzt auch die Herden der meuternden Soldaten an zu weichen, daß man die Lage nicht gewahren ist und daß man unüberlegt gehandelt hat, als man sich der jungtürkischen Offiziere entsetzte.

Die Stimmung der konstantinopelischen Truppen ist daher sehr niedergeschlagen, sie bereuen ihr Vorgehen und werden vermuthlich dem Einmarsch der mazedonischen Truppen keinen Widerstand entgegenstellen. Zur Verteidigung der Stadt wurde bisher nichts getan. Viele Märschen erschienen, und vor den Toren der meisten Quartiere sieht man nicht einmal eine Schildwache.

Das bisher durch keinerlei militärischen Widerstand aufgehaltene planmäßige Vordringen der jungtürkischen Truppen, die bereits den größten Teil der Hauptstadt umklammert halten, hat, wenn Nachrichten aus privater Quelle sich bestätigen, den Sultan zu dem folgenschweren Entschluß kommen lassen, freiwillig der Regierung zu entsagen. Wichtige Gerüchte schwirren darüber in der Luft. Die Wiener „N. Fr. Pr.“ erhielt diese Nachricht, die aber ausdrücklich betont, daß der

Sultan bereit ist, auf den Thron zu verzichten.

sein Nachfolger wäre sein jüngerer Bruder Mehmed.

Es verlautet auch bestimmte, daß der Sultan auf dringende Vorstellungen des gesamten Kabinetts nach anfänglicher Weigerung schließlich in die Abkündigung eingewilligt habe, wenn sein Leben garantiert werde.

Die jungtürkische Armee hat bereits den Botschaften und Gesandtschaften in Konstantinopel eine

Proklamation

Absandt, in der erklärt wird, daß der wesentliche Zweck das auf die Hauptstadt Konstantinopel maršierenden Armeekorps die endgültige Wiederherstellung der Verfassung sei, aber auch die geistliche Befreiung der unwürdigen Mitglieder der künftigen Anordnungen. Das Komitee verbürgt sich dafür, daß Leben und Eigentum der Fremden vollständig geschützt werden wird.

Die Christenverfolgungen

am Golf von Alexandrette dauern noch fort, doch konnten die Nachrichten darüber zum Teil aufrichtiger werden, zumal über die Höhe der Opfer.

Um auf alle Fälle vorbereitet zu sein, hat die deutsche Regierung zwei Kriegsschiffe nach den türkischen Gewässern beordert. Die beiden Kreuzer „*Albatros*“ und „*Stettin*“ sind dazu bestimmt, weil sie sich für eine schnelle Entsendung und auch für die Verwendung in der Türkei wegen ihrer hohen Geschwindigkeit besonders eignen. Beide Kreuzer haben am Montag sofort nach Eingang des Befehls die Fahrt aufgenommen und dort ihre kriegsmäßige Ausrüstung, Übernahme von Kohlen, Proviant und Munition mit allen verfügbaren Kräften beschafft.

Die Haltung Bulgariens

läßt mehr und mehr erkennen, daß man nicht abgeneigt ist, aus der augenblicklichen Lage Nutzen für sich zu ziehen. Namentlich ist es die Haltung des von bulgarischer Seite an den Tag gelegte Bemühen, sich mit Russland bezüglich der Gewinnung von Vorteilen im Evidenznehmen zu legen. Für Ferdinand empfänglich sind den russischen Agenten in Sofia in mehrstündiger Audienz. Das türkisch-bulgarische Protokoll, in dem die Unabhängigkeit Bulgariens von der Türkei anerkannt wird, ist bereits unterzeichnet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Kaiserpaar hat dem ebenfalls auf Korfu weilenden König Georg von Griechenland einen Gegenbesuch gemacht.

Die Stellung des Reichskanzlers Fürsten Bismarck galt eine Weile als ernstlich erschüttert. Angeblich behielt Fürst Bismarck hauptsächlich nach den November-Verhandlungen des deutschen Reichstages, nicht mehr wie früher das Vertrauen des Kaisers. Einige Blätter erzählten aber die Vertimmung zwischen Kaiser und Kanzler allerlei Geschichten, die aus keiner Quelle stammen sollten. Dazu nimmt man nach einigen Pölgern die höchstwahrscheinlichste Erklärung hinsichtlich der Stellung; sie lautet: „Im Berliner Blatt hat sich unter dem 14. d. eine alterne Erzählung über Fürst Bismarck vor dem Kaiser dem Kaiser verlesen haben soll, von der unrichtiger Weise mit dem Befehligen befähigt ist, daß Fürst Bismarck wie ein Schloßhund gehandelt habe. In deutschen Blättern ist diese Leistung des betr. Blattes bereits nach Gebühr gewürdigt worden. Da ausländische Zeitungen auf die Angaben des betr. Blattes eingegangen sind, wollen wir ausdrücklich feststellen, daß es sich um eine ganz gewöhnliche Schwindel handelt.“

Reichskanzler Fürst Bismarck entsagte am Dienstag abend die Abordnungen aus dem ganzen Reich, die sich zur Übertragung von Adressen und Beschlüssen in Sachen der Reichsfinanzreform vereinigt hatten. Die Sprecher der einzelnen Abordnungen betonten die Notwendigkeit, daß die etwa 400 Millionen Mark neuer indirekter Steuern und die Erbschaftsteuer vom Reichstag unbedingt bewilligt werden müßten. In seiner Antwort äußerte der Reichskanzler, daß es der einwärtigen Wille der verschiedenen Regierungen sei, die Lösung der Finanzreform nach in dieser Session des Reichstages herbeizuführen. Der Reichstag wird nicht auseinandergehen, bevor er endgültig zur Finanzreform Stellung genommen hat. Des weiteren ging Fürst Bismarck die einzelnen von der Regierung in Betracht gebrachten Steuerentwürfe durch und schloß seine Ansprache mit den Worten: „Die Arbeit wird den Mitgliedern des Reichstages erleichtert werden, wenn ihnen aus den verschiedenen Kreisen der Bevölkerung die Versicherung entgegenkommt, daß sie bei ihrer Pflichterfüllung auch die Verantwortlichkeit der Öffentlichkeit annehmen können. Indem Sie, meine Herren, dies hier und in dieser Stunde mit Würde und Bestimmtheit zum Ausdruck bringen, haben Sie sich für das große Werk und um das große Vaterland ein Verdienst erworben, und sind seitens Dankes sicher.“

Holland.

Auf Grund der Beilegung des holländisch-venezolanischen Zwischenfalls, den seinzeit der nunmehr fastgestellte Gairo vom Raine gebrochen hatte, beschloß die Regierung, die Streitkräfte im Karaischischen Meer auf den normalen Stand zurückzuführen. Infolgedessen begeben sich die Kreuzer „*Selverland*“ und „*De Ruyter*“ an ihre Bestimmungsorte in die Heimat zurück. Nur der Kreuzer „*Ulrecht*“ bleibt in Curaçao stationiert.

Balkanstaaten.

Die bosnisch-herzegowinische Angelegenheit ist nunmehr endgültig erledigt, da sich jetzt sämtliche Mächte mit der Aufhebung des Artikels 25 des Berliner Vertrages einverstanden erklärt haben.



Prinz Mohammed Reischad Effendi.

der Oesterreich-Ungarn die Besetzung, aber nicht die Eingliederung der beiden Balkanländer Bosnien und Herzegowina zuerkannt hatte.

Deutscher Reichstag.

Am 20. d. sehen auf der Tagesordnung

Reichstagen. Einige Petitionen werden ohne Erörterung nach den Vorschriften der Kommission erledigt. Zwei Petitionen verlangen Einschränkung der Getreibeinfuhr. Die Kommission beantragt Überweisung zur Erwägung. Damit verbunden wird eine Petition auf Abänderung bzw. Aufhebung des § 18 des Zolltarifgesetzes (Aufhebung des zolltariflichen Ostrois im Jahre 1910). Diese Petition, die den Ostrois bis Ende 1915 zulassen möchte, soll nach dem Kommissionsantrag durch Tagesordnung erledigt werden.

Abg. Kammler (soz.) wendet sich gegen das Verwehen des Ostrois bis 1915 zulassen. Die Kommission haben sich nicht geäußert, für den Wegfall der Kommissionsberatung zu stehen und in vielen Städten sei der Krieg auch bereits gebrachen.

Abg. Böhm (nat.-lib.) beantragt, den Ostrois bis Ende 1914 zulassen. In Bayern werde zurzeit eine Kolosse des Kommissionsantrages vorbereitet, und so können jetzt die Gemeinden Erleichterung nicht schaffen.

Abg. Pfeiffer (Centr.): Ich bin zwar grundsätzlicher Gegner des Ostrois, aber aus Zweckmäßigkeitsgründen stimme ich dem Antrag Böhm zu. Freilich muß betont werden, daß in Bayern nicht die vorerwähnten Ostrois erhoben werden, die in Preußen begehrt werden.

Auch die Abg. Wagner (soz.) und Rang (soz.) erklären sich für den Antrag Böhm.

Abg. Wallermann (nat.-lib.) tritt es beim Kommissionsantrag zu belassen. Beim Zolltarif erledigt wird der Antrag der heimischen Produktion. Da von den Getreidebesitzern eine Verweigerung der Lebenshaltung zu befürchten war, schufen wir als Auszeichnung die Vorbereitungen der Böden- und Halberverweigerung und die Aufhebung des zolltariflichen Ostrois. Dabei muß es bleiben.

Bayrischer Bundesratsbevollmächtigter Stroffenreuter: Wir haben seinerzeit in der Kommission und im Plenum Bedenken gegen § 18 des Zolltarifgesetzes erhoben. Unsere Bedenken haben sich immer mehr als berechtigt erwiesen. Der bayrische Ständ-

tag hat diese Bedenken aufgenommen, und 579 Gemeinden erneuern sie in einer besonderen Petition. Die Aufhebung des Steuerbuchs ist den bayrischen Gemeinden immer mehr erwünscht worden. Hier würde für die bayrischen Gemeinden ein Betrag von 4 Millionen in Betracht kommen. Seit 1904 haben wir nach einer umfassenden Gemeindefinanzreform. Die Reform wird aber noch einige Jahre in Anspruch nehmen. Obendrein wird die Beilegung des Ostrois seine Verbilligung der Lebensmittel bringen; sie wird nur eine Preisgabe für den Weizenhandel, und dazu beharf es besonderer Eile nicht.

Ständlicher Bundesratsbevollmächtigter Doktor Fischer: Den allgemeinen Darlegungen des Beredners kann ich zustimmen. Dresden würde durch die Aufhebung des Ostrois, aus dem es 1.067.000 Mark zieht, besonders geschädigt. Auch wir in Sachsen erziehen eine Gemeindefinanzreform, aber vor 1914 kann diese nicht in Kraft treten.

Abg. Heinze (nat.-lib.) schließt sich dem im Interesse sächsischer Kommunen an.

Abg. Gotthein (fr. Vog.): Der bayrische Bundesratsbevollmächtigte hat für die Verweigerung des Ostrois gesprochen. Ende 1914 wird er dieselbe Rede halten. Dresden allein verliert durch die Aufhebung des Ostrois zwei Millionen, also halb so viel wie ganz Bayern. Trotzdem sind wir für Aufhebung des Ostrois. Von einer Preisgabe an Preußen und Wälder kann nicht die Rede sein. Die Wohlhabenden sind viel eher in der Lage, höhere direkte Steuern zu zahlen, als daß sich der arme Mann noch weiter verteuern lassen kann.

Abg. Berner (D. Repl.) befürwortet den Antrag. Als Ausschüsse bin ich an der Annahme des Antrages Böhm lebhaft interessiert. Die Stände meines Wahlkreises wünschen die Annahme des Antrages Böhm.

Abg. Speck (Centr.): Prinzipiell stehe ich auf dem Standpunkt Bismarcks. Aber die derzeitige besonders unangünstige Finanzlage der Gemeinden zwingt mich zur Unterstützung des Antrages Böhm. § 18 des Zolltarifgesetzes ist von uns seinerzeit nicht als Ausgleich betrachtet worden.

Bayrischer Abgeordneter Strauß: Auch die beteiligten preussischen Gemeinden müßten bei Beilegung des Ostrois die direkten Steuern beträchtlich erhöhen und dabei kommen auch viele wenig leistungsfähige Städte in Betracht. Die preussischen Gemeinden müßten jetzt ihre direkten Steuern ohnehin erhöhen. Ich bitte den Antrag Böhm anzunehmen.

Abg. Bannert (soz.): Für die Minderheit meiner Freunde empfehle ich die Annahme des Kommissionsantrages. Die Kommunen haben Zeit genug gehabt, sich nach Ertrag umzuformen.

Abg. Willebrand (soz.): Die Herren Regierungsdirektoren erscheinen, wenn Petitionen vorliegen, nur, wenn es sich um ernste Verletzung der Arbeiter handelt, sonst nie. Die Gemeinden haben Zeit genug gehabt, sich auf die Beilegung der Ostrois vorzubereiten. War die Aufhebung der Ostrois kein Ausgleich, so war sie Sand in die Augen der Wähler.

Abg. Vender (Centr.): § 18 des Zolltarifgesetzes war Gewalt gegen die Selbstverwaltung der Kommunen. Ich bin grundsätzlicher Gegner dieses Paragraphen.

Abg. Gotthein (fr. Vog.) wirt dem Abg. Speck Prinzipienlosigkeit vor. Aber das Zentrum war ja stets prinzipienlos und wird es wohl bleiben. Abg. Vender hätte seine Rede vor sieben Jahren halten und seine Freunde für seinen Standpunkt gewinnen sollen.

Inzwischen sind Anträge auf namentliche Abstimmung über den Kommissionsantrag, sowie über den Antrag Böhm eingegangen. Die Abstimmung soll Mittwoch stattfinden.

Nach kurzer weiterer Debatte vertagt sich das Haus.

Das Urteil im Harden-Prozess.

Der Beleidigungs-Prozess des Grafen Kuno v. Moltke gegen Maximilian Harden, dessen erste und zweite Verhandlung unerbittliche öffentliche Erregung hervorgerufen haben, ist nunmehr zu Ende geführt worden. Die Verhandlungen dauerten diesmal nur einen Tag. Das Gericht hat darüber erkannt: Der Angeklagte Maximilian Harden wird wegen übler Nachrede zu 600 M. Geldstrafe verurteilt, an deren Stelle im Nichtbeitritt Falle für je 15 M. ein Tag Gefängnis tritt. Die Kosten des Verfahrens trägt der Angeklagte, einschließlich der dem Nebenkläger erwachsenen Auslagen. Dem Nebenkläger, Erzellen Grafen Kuno v. Moltke, wird die Publikation (soweit in der „*Posten*“, der „*Volkszeitung*“ und der „*Kreuzzeitung*“ aufgenommen).

Wandlungen des Glückes.

Roman von Luise Döig.

2] Feiler und leiser knisterte das Feuer im Ofen; dann flackerte es nochmals auf, erst hell, dann schwächer und schwächer, bis es endlich vollkommen erloschen war. Auch in der trauten Stube wurde es stiller. Der Engel des Schlafes berührte die müden Augenlider der alten Frau. Oskar Bredau aber sah noch lange in ernste Nachstuden vertieft beim milden Schein der Lampe.

Das an der Ringstraße gelegene Haus des Großhändlers Warnfeld war ein hohes, mächtiges Gebäude, das im Renaissancestil erbaut, sich von den Palästen des Adels nur dadurch unterschied, daß über dem mächtigen Eingangstür hielt eines kronenartigen Wappens eine glänzende schwarze Marmorplatte prangte, die in leuchtenden Goldbuchstaben den Namen des Besitzers trug.

Das weitläufige Erdgeschoß nahmen die Koniore ein; die beiden Stockwerke aber dienten zum ausschließlichen Gebrauch der Familie. Es war in den späteren Nachmittagstunden. Die mächtigen Säulen des Portals brannten bereits und belandeten taghell das von granitnen Säulen getragene Treppenhäus. Kostbares Steinmosaik zierte den Boden, hohe Spiegelreflexe die Wände. In einem Saal des Hauses befand sich ein von großen Vasepflanzen umgebener Springbrunnen, dessen monatliches Plätschern die tiefe Stille, die hier herrschte, unterbrach. Den

Untergrund bildete die breite, von reichgegoldetem Geländer begrenzte Freitreppe, an deren Ende zwei Diener in geschmeidiger Vivree leise plaudernd beieinander standen.

Wöglich verstümmten sie und traten beiseite. Ein alterer Herr kam langsam die Stufen herauf; mit einer tiefen Verbeugung öffnete einer der Diener die Türe der Vorhalle. Der Eintretende war ein großer, kräftiger Mann, mit scharfgeschnittenen Zügen. Ein grauer Spitzbart umrahmte sein gut geformtes Antlitz.

„Ist mein Sohn zu Hause?“ fragte er den Diener, jedes Wort stark betonend.

„Der junge Herr ist vor kurzer Zeit gekommen und befindet sich in seinem Zimmer.“

„Sage ihm, daß ich ihn zu sprechen wünsche und ihn bei mir erwarte.“

Nach diesen Worten wandte sich Herr Warnfeld, denn er war es, nach einer Türe des Seitenganges und schritt durch ein modern eingerichtetes Vorgemach in sein Zimmer.

Diesem Räume war, in des Wortes vollster Bedeutung, entsprechend dem äußeren Glanz des Hauses, der Stempel des Reichthums aufgedrückt; denn jeder Gegenstand, den der Blick traf, war geblendet und kostbar. Prächtig gefaltete Möbel, schwere Teppiche und Vorhänge, kostbare Gemälde, all dies sah man hier vereinigt; ja sogar eine wertvolle Waffenkammer hinter der mächtigen Spiegelscheibe eines Kabinetts fehlte nicht.

Sinne des Wortes war; aufgeschlagene Bücher, Papierreste und Zeitungen bedeckten seine breite Platte; auch verschiedene, teils geöffnete, teils geschlossene Briefe lagen da, und daneben stand auf einem kleinen Silbereller ein Reischglas, zur Hälfte mit Rotwein gefüllt.

Der Großhändler warf einen Blick auf die dort liegenden Papiere, nahm eines um das andere in die Hand, aber nur, um es sofort, ohne irgend ein Interesse dafür zu zeigen, wieder wegzulegen. Dann aber rollte er einen bequemen Lehnsstuhl in die Nähe des schwarzen Marmorkabinetts, in dem ein hell loderndes Feuer brannte, ließ sich auf der weichen Polsterung nieder und blickte nachdenklich in die prasselnde Glut.

Da ließen sich nahende Schritte hören; die Türe wurde geöffnet, die schwere Portiere zurückgeschlagen, und ein hochgewachsener junger Mann trat in das Zimmer.

Die Ähnlichkeit zwischen Vater und Sohn war unleugbar. Ein unverkennbarer Familienzug lag in dem Antlitz beider, und doch war der Gesamteindruck gänzlich verschieden.

Auf dem Antlitz des Großhändlers lag kalte, leidenschaftslose Ruhe. Die Augen blickten so scharf und durchdringend, als seien sie gewohnt, alles, was ihnen nahe, bis in die innerste Tiefe zu durchschauern; seine Haltung erschien ernst und gemessen. Sein turgen-schnittenes Haar war bereits ergaun. Das volle, kastanienbraune Haar des Sohnes dagegen war leicht gelockt, das Auge aber blickte matt und sein ganzes Wesen verriet eine gewisse Ermüdung.

Mit artigen Grusse trat er seinem Vater entgegen. „Du hast gewünscht, Papa —“

„Ja, Leo“, entgegnete jener, „ich wollte wieder einmal ernsthaft mit dir sprechen. Komm, setz dich neben mich und beantworte mir einige Fragen.“

Der junge Mann gehorchte der Aufforderung, nahm einen Sessel und ließ sich gleichfalls am lodernen Kaminfeuer nieder.

„Nun, Papa?“

„Vor allem sage mir, Leo, wie bringst du den ganzen Tag zu?“

„Überrascht sah der junge Mann auf.

„Das ist denn doch eine etwas sonderbare Frage“, erwiderte er, eine leichte Verlegenheit im Ton verrathend, „du weißt doch sehr gut, Papa, was gewöhnlich ein junger Mann in meiner Lebensstellung tut. Ich glaube nicht, daß ich dir in dieser Hinsicht etwas Neues sagen kann.“

„Und doch interessiert es mich, gerade aus deinem Munde zu hören, wie du deine Zeit einsteilst?“

„Nun, das kann ich dir schon sagen. Ich habe einen großen Bekanntenkreis, bin bei vielen Vereinen, besuche die Klubs, die Rennbahn, abends das Theater, den Circus oder einen Konzertsaal. Da bleibt mir kaum Zeit, einen Spaziergang zu machen oder auszureiten. Du siehst, Papa, daß ich genügend beschäftigt bin.“

„So, das ist alles, was du tust?“ fragte nochmals der Großhändler.

„Genügt dir mein Bericht noch immer nicht, soll ich vielleicht jeden meiner Schritte, Stunde für Stunde anführen?“

Die Strafprozessreform.

Im Reichstag ist jetzt die Begründung zu den Entwürfen eines Gesetzes betr. Änderung des Gerichtsverfassungsgesetzes, einer Strafprozessordnung und eines Einführungsgesetzes zu beiden Gelegenheiten zur Angelegenheit gelangt. Die Begründung gibt zunächst eine Vorgeschichte der Reformbestrebungen und entwickelt die allgemeinen Ziele der Reform. Über einen der wichtigsten Punkte der Reform, die

Zuziehung der Schöffen zur Strafkammer, heißt es: Obwohl nicht zu verkennen ist, daß für die Entscheidung von Rechtsfragen für die schnelle Sicherung eines verwickelten Tatsachenmaterials keine Richterkollegien besonders geeignet sind, bietet die Zuziehung von Laien zur Rechtsprechung doch Vorteile, die bei abwägender Prüfung als ausschlaggebend anzusehen sind. Nach den unter der Herrschaft der Reichsjustizgesetze gemachten Erfahrungen haben die Schöffengerichte ihre Aufgabe in bester Weise erfüllt. Zwar hat sich die Laienbeteiligung bisher auf Gerichte beschränkt, die zur Aburteilung kleinerer Vergehen berufen sind, doch ist zu hoffen, daß sie sich auch in höheren Strafsachen bewähren wird. Vor allem kann erwartet werden, daß das zuweilen hervor- tretende

Mißtrauen gegen die Rechtsprechung der Strafkammern verschwinden wird, wenn auch bei diesen Gerichten den Berufsrichtern Laien in gleichberechtigter Stellung hinzutreten. In Abereinmimmung mit dem Geiste der ersten Lesung der Reichsjustizgesetze gestrichen ist vorgesehen, die Strafkammern mit zwei Richtern und drei Schöffen zu besetzen. Eine Befragung mit drei Richtern und vier Schöffen, wie sie von der Strafprozesskommission empfohlen ist, erscheint nicht durchführbar, weil eine so starke Beteiligung des Laienelements durch das vorhandene Material an Schöffen vielfach nicht aufgebracht werden könne.

Eine Änderung der Bestimmungen über die

Schwurgerichte

ist mit Rücksicht darauf, daß die Schwurgerichte nach wie vor in der Bevölkerung ein hohes Maß von Vertrauen genießen und daß ihre Abschaffung in manchen Kreisen als die Beseitigung einer wertvollen Vermögensgegenstand angesehen würde, nicht vorgenommen worden. Ebenso sind die Vorschriften über die bei den Amtsgerichten gebildeten Schöffengerichte im wesentlichen unberührt geblieben.

Zur Einführung der

Verurteilung gegen Strafkammerurteile

heißt es in der Begründung: Die Einführung der Verurteilung ist schon seit langer Zeit von allen gesetzgebenden Faktoren einstimmig gewünscht worden. Der gegenwärtige Rechtszustand ist widerspruchsvoll und läßt sich nicht aufrecht erhalten, und die Möglichkeit der Nachprüfung bezüglich der Strafkammerurteile ist in weiten Kreisen der Bevölkerung als ein dringendes Bedürfnis seit langer Zeit empfunden worden. Die Mitwirkung von Laien bei der Tätigkeit des Strafgerichtes erscheint die Begründung für unpraktisch, weil Laien für die Berufungsinzanz, die immer eine gewisse Nachprüfung der rechtlichen Auffassung des ersten Gerichtes vorzunehmen hat, sich weniger eignen. Bezüglich der Frage, ob die Instanz für die Verurteilung gegen Strafkammerurteile bei den Oberlandesgerichten oder den Landgerichten zu bilden ist, schlägt der Entwurf einen Mittelweg zwischen den verschiedenen Ansichten ein. Die Verurteilungsgeschichte sollen organisch dem Landgericht angegliedert werden, aber nicht nur durch die Bezeichnung „Verurteilungsenate“, sondern auch durch die Art ihrer Befugnis eine die sonstigen Kollegien des Landgerichts überragende Stellung erhalten.

Bezüglich der Umgestaltung des Vorverfahrens

bemerkte die Begründung: Der Entwurf der Strafprozessordnung hat sich von einer sehr weitgehenden Umbildung des Vorverfahrens ferngehalten, da sie weder den Interessen des Beschuldigten entsprechen noch der Wahrheits-

ermittlung dienen würde. Er sucht die bestehenden Mängel ohne weitgehende Änderungen zu beseitigen, indem er davon ausgeht, daß sich das erwünschte Ziel durch einen Ausbau des geltenden Rechtes und durch zweckmäßige Änderungen im einzelnen erreichen läßt. Demgemäß werden zunächst für die Vernehmung des Beschuldigten eingehendere, das Interesse der Verteidigung mehr berücksichtigende Vorschriften gegeben, auch wird bestimmt, daß die Vernehmung alsbald nach der Eröffnung der Voruntersuchung zu erfolgen hat. Ferner gewährt der Entwurf die sogenannte Parteipflichtigkeit und macht es in wichtigeren Angelegenheiten der Staatsanwaltschaft oder dem Untersuchungsrichter zur Pflicht, dem Beschuldigten alle ihn belastenden Momente in einem besonderen Termin mündlich mitzuteilen. Dafür, daß der Verteidiger in die Lage gesetzt wird, seine Rechte auch tatsächlich auszuüben, ist gesorgt, indem er überall, wo seine Mitwirkung in Frage kommt, eine besondere Benachrichtigung erhält, und indem ihm die wichtigeren, dem Beschuldigten zugehenden Schriftstücke sowie Fristen, die dem Beschuldigten für eine Erklärung gestellt werden, mitgeteilt werden. Der Entwurf will ferner bei der

Untersuchungshaft

einer oberflächlichen Begründung des Fluchtverdachts entzogen werden, wie sie das bisherige Gesetz zuläßt. In allen Fällen bedarf es bestimmter Tatsachen, aus denen sich der Fluchtverdacht ergibt, mit der einzigen Ausnahme in jenen Fällen, in denen eine schwere Strafe bestimmt zu erwarten ist. Dadurch wird die unterschiedliche Anwendung der Haft auf Verbrechen auch in leichteren Fällen, insbesondere bei weniger schwer liegenden Mordfällen, bei bloßer Beibehaltung, bei Toten Jugendlicher uhm. ausgeschlossen.

Eine neue Regelung erfährt auch der Zeugniszwang gegenüber der Presse.

Die Erfahrung hat, so bemerkt die Begründung, gelehrt, daß die gerichtliche Praxis bei dem Gebrauch der Zwangsmaßnahmen gegenüber der Presse zuweilen den richtigen Augenmaßes entbehrt und über den Zeugniszwang Maßnahmen verhängt, die zu der Bedeutung der Strafsache in keinem angemessenen Verhältnis stehen. Um diesen Mißständen für die Zukunft vorzubeugen, soll in der Veranschaulichung zum Zeugnis eine grundsätzliche Einschränkung eintreten.

Von Nah und fern.

Dauerfahrten der Militärflugschiffe „Groß“ und „Parsival“. Die angekündigte vierzigtägige Dauerfahrt des Militärflugschiffes „Groß“ soll, wie gerüchelt wird, nach Nürnberg führen. Auch mit dem „Parsival II“ soll eine gleiche Fahrt geplant sein.

Grav Juppelini bekommt noch fortgesetzt Besuche aller Art aus den Orten, die er auf seiner Wanderschaft überflogen hat. So sandte ihm, nach dem „N. N.“, der Sohn eines Jüderbäckers aus dem alten Jügerstädter Babenhäuser ein dem „N. N.“ nachgebildetes Baskettuch, das der Grav in seiner Danzigerzeit als gut nachgebildet und schmuckhaft bezeichnet hat.

Auf dem Kaiser Friedrich-Museum in Berlin wird eine kleine amüsante Szene, die sich kürzlich ereignete, geschildert. Vor einem Meisterwerk steht da ein biederes älteres Ehepaar. Die Frau, ein wenig unglücklich, gen bereit sich zu begeben, der Mann mit dem ruhigen Selbstbewußtsein des nächsten Bürgers, der sich kein K für ein II vormachen lassen will und sein Kunstverständnis mit praktischer Erfahrung durchdringt. „Sieh doch“, sagte die Frau, „wie langsam das alles gemalt ist, die Bäume, die Blumen, alles ganz genau, es ist doch sehr hübsch.“ Aber der Mann will sich von der Kunst nicht so ohne weiteres übermannen lassen und schließlich findet er die alles erklärenden Worte: „Ja, aber so ein Maler hat doch auch sonst nichts zu tun.“

Der Umbau der Feste Koburg durch Professor Bodo Ebhardt ist nunmehr bejählo-

Sache. Ebhardt ist jetzt in Koburg eingetroffen, die Arbeiten einzuleiten; einige Architekten sind bereits mit den Vermessungen beschäftigt. — Der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha will die alte Feste zu seinem Wohnsitz umgestalten lassen, doch wird das historische Bild nach Möglichkeit gesont.

*** Eine ruchlose Friedhofshändlung** wird aus Lampertheim in Dessen gemeldet. Auf dem dortigen Friedhofe wurden während der Nachtzeit etwa 90 Grabdenkmäler und Kränze teils beschädigt, teils gänzlich zerstört. Nach den aufgefundenen Fußspuren zu urteilen, handelt es sich um einen Täter. Das Amtsgericht Lampertheim nahm sofort den Tatbestand auf, auch die Staatsanwaltschaft in Darnstadt hat eine Untersuchung eingeleitet, infolgedessen eine Polizeikommission am Tatorte erschien, die mit Hilfe eines Polizeihundes Ermittlungen anstellte.

Schwerer Raub. Der Maschinist Herr in Herzheim wurde nachts bei der Heimkehr in seiner Wohnung von drei unbekannten Räubern mit Einbruchswerkzeugen niedergeschlagen, er blieb bewußtlos und lebensgefährlich verletzt dort liegen. Die Geldtasche und die Geldkästchen wurden geraubt.

Zum Einbruch in die Stationskassa in Weiskirchen wird noch gemeldet, daß der Geldschrank durch Sprengstoff beschädigt wurde und oberhalb der Decke ein handgroßes Loch aufwies, das aber nicht groß genug war, um mit der Hand in das Innere des Schrankes zu gelangen. Es ist daher nicht gestohlen worden. Von den Tätern fehlt noch immer jede Spur.

Attentat auf einen Eisenbahnzug. Auf dem Salzberg-Transit einer Personenzug wurden beim Traunfeller Bivakt große Steine geworfen. Einer durchschlug ein Abstellfenster und traf einen vom Helmschutenden Pionier berat am Kopf, daß er eine schwere, klaffende Wunde erlitt.

Ein Opfer des Kleiderdiebstahls nach Amerika. Großes Aufsehen in der Pariser amerikanischen Kolonie erregt der Selbstmord des Schöhamagenen der Ver. Staaten, Bainbridge, der dem amerikanischen Konsul zugestellt war und auch beim amerikanischen Konsul in Berlin, wohnte. Bainbridge erschoss sich in seinem Schlafzimmer. Die Gründe sind bis jetzt nicht ganz klar, man vermutet jedoch, daß Bainbridge von seiner vorgesetzten Behörde Vorhaltungen über den Kleiderdiebstahl französischer Kleider nach New York gemacht erhielt. Bainbridge hatte die amerikanischen Zollbehörden zuerst nicht auf diesen Schmuggel aufmerksam gemacht, und erst von anderer Seite wurde der Schmuggel entdeckt.

Eine neue Erziehung Wilbur Wrights veranstaltet man in Frankreich. Der Flugapparat Wilbur Wrights, mit dem zuletzt Graf Lambert und Tiffandier als Schüler des amerikanischen Luftfahrers in Paris ihre Ausflüge unternahmen, soll nach Paris gebracht werden, wo er als Andenken dem Konservatorium der Künste und Handwerke übergeben werden wird. Der Apparat, der aus dem Jahre 1905 stammt, befindet sich in fast abgenutztem Zustande, und man sieht es ihm an, daß er oft für die neuesten Erfindungen von Technik und Wissenschaft lästig war.

Schwerer Straßenunfall in Paris. Auf dem Boulevard Magenta in Paris geriet eine Automobilmaschine zwischen zwei elektrische Straßenbahnwagen und wurde von ihnen völlig platgedrückt. Der Fahrer der Automobilmaschine erlitt tödliche Verletzungen. Bei dem gewaltigen Stöße entgleitete einer der elektrischen Straßenbahnwagen. Mehrere Fahrgäste erlitten erhebliche Verletzungen und wurden ins Krankenhaus gebracht.

Verhängnisvolle Unachtsamkeit. Der 22-jährige Fahrtillerkorporal Wilhelm Kopp, ein Student aus Baien, tunkte in der Kaserne Bagern in Bern im Schlaf, als ein Nachoffizier erschien, in das aufgeschlagene Bajonett seines Gewehrs. Das Bajonett drang ihm durch die Lunge, so daß er wenige Minuten darauf verstarb. Das Unglück geschah, weil

das Gewehr, statt an der Wand, in der Nähe des Bettes von Kopp stand.

Lenkballon für das russische Meer. Das vom russischen Kriegsminister in Paris bestellte lenkbare Luftschiff vom Typus der „Republique“ wird im Juni d. fertig gestellt sein. Der Preis beträgt 300 000 Frank, der Raumgehalt 3700 Kubikmeter. Der Ballon hat zwei Motore von je 80 Pferdekraften. Das in Rußland selbst zu bauende Luftschiff wird 4000 Kubikmeter fassen. Das Projekt ist von einer besonderen Kommission unter Vorsitz des Generals Kirpitsche geprüft, der Lenkballon soll 1910 fertig sein. Zu seinem Bau wird ausschließlich russisches Material verwendet.

Gerichtshalle.

Berlin. Vor der hiesigen 4. Strafkammer des Landgerichts I begannen am Dienstag die Verhandlungen im Rolffe-Garden-Prozess. Graf Runo v. Rolffe, der seit voriger Woche zur Kur in Meran weilte und ursprünglich die Absicht hatte, krankheitshalber dem Prozess fernzubleiben, hat sich auf Anraten seines Rechtsvertreters nach Berlin zurückbegeben. Er wird als Nebenkläger im Prozess gegen Garden auftreten.

Leipzig. Das Reichsgericht bewar die Revision des Rechtsanwalts R. und des Schiffskapitans C., die vom Landgericht Bremen wegen Erpressung einer Bürgschaftserklärung zu vier und zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden waren.

§§ Hoyerwerda. Ein Eigentümer P. aus Hoyerwerda war zur Haft gelangt worden, sich gegen eine Polizeiverordnung, betr. die Straßenreinigung, vergangen zu haben; nach der in Rede stehenden Verordnung sollen die Grundstücksbesitzer oder Verwalter die Straße vor ihren Grundstücken stets ordnungsmäßig reinigen, insbesondere Witwens- und Sonnabends. Somit das Schöffengericht als auch die Strafkammer beurteilten P. zu einer Geldstrafe, weil P. die Straße vor seinem Hause nicht ordnungsmäßig hätte reinigen und auch von Grundstücken müssen. Auf die Revision des Angeklagten wurde aber vom Kammergericht die Verurteilung aufgehoben und P. freigesprochen, weil die in Betracht kommende Verordnung die Vorschriften „Polizeiordnung“, nicht aber die vorchriftsmäßige „Ubersicht „Polizeiordnung“ trägt. In sich liegt aber auch nach Ansicht des Kammergerichts die Pflicht der Straßenreinigung den Gemeinden ob; die Reinigungspflicht könne den Angeklagten nicht durch Polizeiverordnung auferlegt werden; durch eine Polizeiverordnung dürfe nur eine bereits durch Rechtsbehörden, Obergericht oder Ortsbehörden auferlegte Reinigungspflicht geregelt und deren Erfüllung unter Strafe gestellt werden. Eine Obergericht könne sich auch nicht unter dem Druck einer Polizeiverordnung bilden, weil dann die Eigentümer einem polizeilichen Zwange unterliegen, die Reinigung werde mithin nicht in der Abzweigung rechtlicher Verpflichtung ausgeübt.

Buntes Allerlei.

*** Frauenschulen.** Die neuen Bestimmungen über die preuss. Mädchenschulreform werden von vielen Eltern mit Freuden begrüßt werden. Bringen sie doch endlich einen Fortschritt in der Bildung unserer Töchter. Besonders erfreulich ist es, daß zwei Wege geschaffen sind. Auch die Töchter, die sich nicht dem Studium zuwenden wollen, können jetzt noch nach beendeter Schulzeit ihre Bildung erweitern. Die Frauenschulen sollen den Töchtern Gelegenheit bieten, sich weiterzubilden für die Aufgaben, die ihrer als Hausfrau und Mutter warten. Einführung in die Gewerkschaftsarbeit und die christliche Lebensweise gehören zu den verbindlichen Befreiungen der Frauenschule. Die Schülerinnen sollen auch praktisch in diese Arbeit eingeführt werden. Darum soll jede der neuen Frauenschulen mit einem Kindergarten verbunden werden. Dadurch öffnet sich für die Töchter der gebildeten Stände ein weiteres Arbeitsfeld. Für die neuen Kindergärten werden tüchtige, gebildete Kindergärtnerinnen gesucht werden. Manche junge Mädchen hat besondere Gaben zum Umgang mit kleinen Kindern. Diese können als Kindergärtnerinnen ein betrieblingendes Arbeitsfeld und eine gute Lebensstellung finden.

nach sein wird. Doch warum dann diese Unterredung, warum die Vorwürfe, daß ich ein totenlebes Leben führe? Schaffe mir eine angemessene Beschäftigung, und du sollst sehen, daß ich meine Stelle nicht schlecht ausfüllen werde.“

„Die Probe können wir sehr leicht machen.“ — erwiderte Barnfeld, indem er gleichfalls aufstand und zu seinem Schreibtisch trat, „hier ist ein Brief der Gebrüder James in London, die sich bereit erklären, dich als Solontär in ihr Haus zu nehmen. Ich brauche dir wohl nicht zu sagen, daß ihre Firma eine sehr bedeutende ist und du in ihrem Geschäft viel lernen kannst. Gehalt bekommst du vorberhand keines, sondern nur freie Station in der Familie. Dabei müßt du stets im Auge haben, daß es nur ein Freundschaftsdienst mir gegenüber ist, daß sie dich in ihr Haus nehmen.“

Mit großem Entzücken hatte Leo seinem Vater zugehört; ein eigener, halb zufriedener, halb misstrauischer Blick glitt zu dem Sprechenden hinüber.

„Sprichst du im Ernst, Vater, hast du wirklich über mich verfügt, ohne mir früher auch nur eine Andeutung über deine Absicht zu machen?“

„Nun, ich denke doch nur deiner Wünsche entgegengekommen zu sein, wenn ich dir Gelegenheit biete, dich etwas in der Welt umgesehen und deinen Gesichtskreis zu erweitern; das mühtige Schlaraffenleben, welches du hier führst, muß endlich aufhören.“

222 (Fortsetzung folgt.)

„Rein, Leo, das verlange ich nicht. Ich bin schon genügend unterrichtet, was dein Verlangen anbelangt, ich möchte nun aber auch die Zeit kennen lernen, in der du einer ernstlichen Beschäftigung obliegst.“

„Einer ernstlichen Beschäftigung,“ wiederholte der junge Mann, während eine dunkle Blutwelle sein blaßes Antlitz überflutete. „Ich verstehe dich nicht recht, lieber Papa, und bitte dich, deutlicher zu werden.“

„Deinen Wunsch kann ich dir erfüllen; sieh, mein Sohn, du hast bis heute keine andre Sorge gekannt, als die, deine Zeit auf die heiterste, angenehme Weise hinzubringen. Bis jetzt habe ich für alle deine Bedürfnisse im reichsten Maße gesorgt, dir aber ist es niemals eingefallen, darüber nachzudenken, daß ein so totenlebes Leben auf keinen Fall weitergeführt werden kann. Eine Änderung muß endlich eintreten; du müßt lernen, selbständig zu werden.“

Mit sichtbarstem Entzücken hatte Leo zugehört, sein mattes Auge belebte sich, als er nun, seinen Vater fest ansehend, antwortete:

„Du hast in mancher Hinsicht vollkommen recht, Papa, aber wohlverstanden, nur in mancher, denn du wirst dich zum Beispiel gewiß erinnern, daß ich selbst dich bereits vor zwei Jahren dringend gebeten habe, in den Geschäftsgang deiner Firma Einsicht nehmen zu dürfen, da mir dies jedoch mit kurzen Worten abgeschlagen und von mir verlangt hast, ich möchte vorberhand nur der Form nach — dies deine eigenen Worte — einige Stunden im Kontor zubringen.“

„Ich ging auf deinen Wunsch ein, weil ich

dachte, du wünschtest, daß ich noch praktisch meine theoretischen Kenntnisse verbolllständige. Kein Kontorist war so phantastisch auf seinem Plage wie ich damals. Doch in welcher Weise wurde ich beschäftigt? Ich bekam Adressen zu schreiben und Rechnungen zu notieren. Als ich dich aber später bat, mir einen andern Wirkungsreis anzudeuten, antwortetest du mir einfach: ich möchte mich nicht in Dinge einbringen, die ich nicht verstehe. Als ich aber mit meinen Ansprüchen dringender wurde, machte ich hören, daß du mir, so lange du lebst, nie gestatten würdest, deine geschäftliche Handlungsweise zu überwachen, denn deine Ansichten wären den deinen gänzlich widerprechend. Was sollte ich da tun? Sollte ich das Kontor nur darum besuchen, um Meistisse zu spüren, aber um einige Zahlen zu addieren? Damit wäre und selbst wohl sehr wenig gebietet gewesen. Ich zog es daher vor, nur höchst selten zu kommen und dich durch meine Anwesenheit dort unten nicht zu stören.“

Ein eigenartliches Lächeln zuckte ihm die Lippen des Großhändlers während dieser Auseinandersetzung seines Sohnes. Als dieser jedoch eine Pause machte, fiel er in erstem Tone ein:

„Es ist wahr, daß ich durchaus nicht wünsche, dich als zweiten Herrn in meinem Geschäft zu sehen, denn ich habe meine Verfügungen gegenüber keinen Widerspruch. Du aber nützst ganz besonders zu diesem; das habe ich bereits damals gesehen, als du, kaum nach Beendigung deiner Studien, zulässig gehört hattest, daß ich die Absicht habe, die Breiten-

höher Aktien fallen zu lassen, und mir da in einer Art entgegengesetztes, die ich von niemand dulden kann, am allerwenigsten aber von meinem Sohne. Gerade jene Spekulation war ungemein günstig für mein Haus und brachte mir runde 50 000 Mark rein ein. Dir aber war sie nicht genehm gewesen.“

„Weil sie eigentlich eine Schleichheit war!“

„Leo!“ — „Vater, verzeihe! Ich habe keinen andern Namen dafür. Heute durch Verprechungen dazu bringen, daß sie sich in gewagte Spekulationen einlassen, dann aber im entscheidenden Moment zurücktreten und aus dem Schaden dieser andern selbst Nutzen ziehen, wie nennt man diese Handlungsweise?“

Der junge Mann hatte sich bei diesen Worten erhoben und stand nun seinem Vater gegenüber, der mit tiefverschämter Miene ihm zugehört hatte. Ein höfliches, hartes Lachen klang von seinem Lippen:

„Es ist wirklich allerliebste, welchen Dank wir von unsern Kindern ernten, wenn wir uns für sie plagen und um sie sorgen. Kaum sind die Herren Söhne etwas klüger geworden, so wollen sie alles gleich besser verstehen und erlauben sich sogar, uns Vorwürfen über unser Tun und Lassen zu machen. Gottlob, so weit sind wir zwei miteinander doch nicht! Wie lang ich daran getan habe, dich meinen Unternehmungen fernzuhalten, beweist mir diese Stunde abermals. Du wirst nie Teilnehmer meiner Geschäfte!“

Erst entgegnete darauf Leo:

„Ich glaube selbst, daß dies das beste für



Turnverein.

Sonntag, den 25. April findet das diesjährige

Sommerfesten

8 Uhr: Nachm. 3 Uhr: Turnen auf dem Turnplatz bei Turnhalle.
 1/2 6 Uhr: Abmarsch nach dem Schützenhaus.
 Anfang des Balles 6 Uhr. 9 Uhr: Reigen (gemischter Reigen).
 Der Eintritt in den Saal ist nur durch Vereinszeichen des Eintrittsarte gestattet.
 Die geehrten Mitglieder nebst Damen und Gäste werden hierdurch freundlich ein-
 geladen.
 Der Turnrat.
 H. Gebler, Vors.

Ordentliche Generalversammlung der Ortskrankenkasse Bretznig

Sonabend, den 24. April d. J., abends 1/2 9 Uhr
im Gasthof zur Rose.

Tagesordnung:

- 1) Jahresbericht, sowie Rechnungsprüfung der Jahresrechnung von 1908.
- 2) Antrag, Einführung der Vertreterwahl nach § 37 des Krankenversicherungsgesetzes betr.
- 3) Allgemeines.

Die Präsenzlisten liegen von 1/2 8 Uhr aus.

Der Ortskrankenkassen-Vorstand.

Tanzunterricht!

Anmeldungen nehme nächsten Dienstag und Freitag im grünen Baum
entgegen.

Bernhard Schurig, Tanzlehrer,
Großdöhrsdorf.

Augustusbath Radeberg Palais-Restaurant

Beliebter Ausflugsort • Vorzügliche Speisen
und Getränke • Jeden Sonntag und Mittwoch
Konzert von der Radeberger Stadtkapelle, Be-
ginn 1/2 4 Uhr nachmittags • In der Hochsaison:
Jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag Konzert
" Neugebaute Ausstattung "

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Joh. Funck.

DEUTSCHLAND-FAHRRAD-WERKE.

Millionen Radfahrer
rühmen
die Güte und Preiswürdigkeit des
Deutschland-Rades
der bewährtesten deutschen Marke!
Preislichste Reichhaltigkeit der Branche, auch über Radfahrer Bedarfs-
Sportartikel, Nähmaschinen, Waffen, Uhren, Musikinstrumente, Kassenfrei!
AUGUST STUKENBROK, EINBECK
Altestes u. größtes Fahrradhaus Deutschlands.



Es gibt kein Motorrad

auf dem ganzen Erdball, das bei gleichen Abmessungen
eine höhere Leistung und größere Betriebsfähigkeit besitzt,
als das

Wanderer-Motorrad.

Vertreter: Emil Kühn, Radeberg, Röderstr. 6.
Telephon 894.

DIXIN

im Gebrauch billiges Waschmittel,
erleichtert die Arbeit und giebt blendend
weiße Wäsche. Paket 25 Pfg.
Lesen Sie in Ihrem Interesse die nächste Anzeige.



Heinrich Städtler, Schlosserei und Fahrradhandlung,
Großdöhrsdorf, Mühlstraße.

Flotte Bedienung.

Billigste Preise.

Schuhwaren-Lager Albert Möbius

Radeberg, Oberstr. 1, neben dem Rathaus.

Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder
vom einfachsten bis zum elegantesten. Führe nur Schuhwaren, welche aus Leder, Brandsohle
und Kappe sind. Sehr dauerhaft. Preise sind im Fenster angegeben.
Beste Fabrikate! 5% Rabatt. Billigste Preise!
Jeder Käufer erhält bis Pfingsten trotz der billigen Preise bei Einkauf von M. 10,—
an ein Paar Sommerpantoffeln.

Albert Möbius, Schuhmacher, Radeberg.

Alle Sorten Düngemittel

sind frisch angekommen und empfiehlt billig

Niederlagen
am Bahnhof Großdöhrsdorf.

Martin Schnauder,
i. So.: F. A. Seidel & Sohn.

Todes-Anzeige.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß heute früh unsere liebe, herzengute,
treueforgernde Mutter, Schwieger- und Großmutter und Schwester

Frau Amalie verw. Grundmann geb. Werner

nach kurzem, aber schwerem Leiden im 70. Lebensjahre sanft entschlafen ist.
Dies zeigen im tiefsten Schmerze an
S r e t n i g, den 23. April 1909. Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet nächsten Montag nachm. 1/2 3 Uhr vom Trauerhause
aus statt.



Gasth. z. Klink.

Heute Freitag, 23. April,

Großes Schlachtfest,

abends Schweinsfüßel und
Bratwurst mit Sauerkraut,
wozu freundlich einladet
Adolf Beeg.

Wurst auch ausser dem Hause.

Gasthof zur Klink.

Heute Sonnabend

Beginn des Sechsenklubs.

Alle, die gewonnen sind, sich zu beteiligen,
werden gebeten, sich zahlreich einzufinden.
Adolf Beeg.

Handwerkerverein

Bretznig und Hauswalde.

Morgen Sonntag nachm. 6 Uhr

Hauptversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet d. V.

K. S. Militärverein.

Heute Sonnabend abends 1/2 9 Uhr

Monatsversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet d. V.

Turnratsführung

heute Sonnabend abends punkt 8 Uhr im
Schützenhaus. D. V.

Homöopathischer Verein.

Der Bruderverein Hauswalde sende

Einladung zu dem Sonntag, den 25. April

nachm. 4 Uhr in Hartmanns Gast-

hof daselbst stattfindenden Vortrag über

Vererbung von Krankheiten.

Die werthen Mitglieder nebst Damen werden

gebeten, dieser Einladung recht zahlreich Folge

zu leisten. D. V.

4 Paar Schuhe

für nur M. 8.—.

Wegen Zahlungsstockung mehrerer großer

Fabriken wurde ich beauftragt, einen Posten

von 50 000 Paar Schuhe tief unter dem

Erzeugungspreis loszuschlagen. — Ich ver-

kaufe daher an jedem 2 Paar Herren- und

2 Paar Damen-Schuhpaare, Leder braun oder

schwarz, galochiert mit stark genageltem Leder-

boden, hochleg. Sohle. — Größe laut Nr.

Alle 4 Paar kosten nur M. 8.—. Versandt

per Nachnahme oder Post nach voraus.

S. Korngold, Schuh-Export Krakau Nr. 22/4.

Umtausch gestattet auch Geld retour.

Gute Speisekartoffeln

verkauft

Karl Böhmer.

Einen Posten

große Futterkartoffeln verkauft billig

Mag. Bättrich, Schuhmachermstr.

Turnschuhe

in weiß-grau Segeltuch, mit Gummisohle oder

Gromsohle, für Turner und Turnercinnen,

empfiehlt

Mag. Bättrich.

Reste,

sowie zurückgegebene Stoffe, weit unterm
Preis, verkauft:

Hermann Schölzel No 75.

Diabolo-Spiele

in reicher Auswahl empfiehlt billig

Georg Horn, Mechaniker.

Maurer

werden sofort gesucht.
Baumeister P. Johne, Pulsnitz.

1 Bursche

im Alter bis zu 16 Jahren zu leichten Arbeiten
für sofort gesucht. F. P. Seifert.

Kirchennachrichten von Bretznig.

Sonntag Misericordias Domini: 8 Uhr

Beichte und Abendmahl. 1/2 9 Uhr Predigt-

gottesdienst, Text: Joh. 10, 12—16. 11

Uhr: Kirchliche Unterredung mit der konfir-

mierten männlichen Jugend.

Geboren: dem anfr. Lederwarenfabrikanten

Paul Willi Grundmann, Sohn des Lager-

arbeiters Paul Otto Grundmann, 3 M. 6 T. alt.

Kirchennachrichten von Großdöhrsdorf.

Geboren: Rosa Liselotte, T. d. Ofen-

geschäftsinhabers Emil Gustav Schurig Nr.

88b. — Emil Fritz Gottfried, S. d. Gärt-

ners Andreas August Emil Trautmann Nr.

98. — Helene Gertrud, T. d. Dekorations-

malers Ernst Oswald Schwarzschuh Nr. 3. —

Marie Elisabeth Helene, T. d. Fabrikarbeiters

Alwin Johann Tille Nr. 187c11. — Friedrich

Erhard, S. d. Fabrikarbeiters Friedrich August

Hochhaus Nr. 1311. — Armin Alfred Herbert,

S. d. Fabrikarbeiters Gustav Emil Armin

Jennig Nr. 314e. — Martha Frida, T. d.

Hilfswelchenswärters Edwin Ferdinand Pöschel

Nr. 40.

Eheschließungen: Schlosser Ernst

Hermann Schmidt, Großschlachtwitz mit Elisa-

beth Bertha Götter Nr. 31.

Sterbefälle: Privata Bertha Emilie

Bauer geb. Boden Nr. 85, 61 J. 6 M. 26

T. alt. — Elfa Hertha, T. d. Fabrikarbeiters

Alwin Richard Schletter Nr. 302c, 8 M.

27 T. alt. — Fabrikarbeiter Ewald Rudolf

Schöne Nr. 56c, 59 J. 6 M. 14 T. alt.

Marktpreise in Rameuz am 22. April 1909.

444er Feinmehl		Preis.	
M. P.	M. P.	M. P.	M. P.
50 Rilo	8 50	50 Rilo	8 75
Korn	12 —	Stroh	1200 Hfb. 20 —
Weizen	10 —	Butter 1 kg (hochster)	2 60
Berste	9 20	(niedrig)	2 50
Haser	11 50	Größen 50 Rilo	15 —
Leibfein	10 —	Kartoffeln 50 Rilo	8 —



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Mein Frühlingslied.

Es ging hinans zur blauen Ku. Da richte Braut Natur im grünen Saumfeld...

Vieblügel sie ringeln und wirt munnlich Mir Dugende von ihren Viederdieschen...

Ich wußt das reize, flate krenig sich Und übercippte schätend davon aus mia...

Ich sag, das Oera walt krah, den Mund von Wieder. Prekledend beinwärts in die dumpe Seide...

Die sieben Gernopp.

Humoristischer Roman von Georg Freiherrn von Ompteda.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sie müssen die gnädigen Fräuleins anders aufbauen. Den Feldzugsplan halte ich nicht für gut...

vereint schlagen. Der Angriff auf die armen Männerherzen mag a tempo angelegt werden...

Herr von Gernopp blühte ihn scheinbar ernst an, während es ihm lächelnd um den Mund zudte...

Da knirschte auch schon der frisch aufgeschüttete Sand unter der Einfahrt im Gutshofe...

auf der Eltern Geheiß nach allen Seiten. Leutnant von Deyner ging mit Lisbeth eilig auf einem Nebenwege davon...

„Gabe ich das nicht großartig gemacht?“ fragte er, sobald sie außer Gehörweite waren.

Sie ward dunkelrot und meinte: „Wir sind sehr zufrieden gewesen, Herr von Deyner, über den „Jour fixe“.“

Er bemerkte ihr Errotten und war nun plötzlich selbst nicht mehr so sicher wie sonst, während das feste, ansagewedte Mädchen, dem man gar keine Verlegenheit zutraute...

Bei ihrem: „Nun?“ wagte sie kaum aufzublicken, und er fuhr fort: „Ihr Herr Vater hat mir gesagt, ich sollte später wiederkommen...“

„Ihr Herr Vater hat mir gesagt, ich sollte später wiederkommen, wenn erst einmal Ihre älteren Fräulein Schwestern verheiratet oder doch verlobt wären. Also wir müssen“



Prinzessin Theresie von Bayern

wurde von der französischen Regierung für zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten die „Goldene Kalze“ verbunden mit dem Titel eines Officier de l'Instruction publique verliehen.



Generalarzt Dr. Billard, der einzige noch aktive Sanitäts-Offizier mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse.

so lange warten! Ist das nicht traurig?" — „Papa hat mir nichts davon erzählt. Ich weiß, daß er nicht gleich „ja“ gesagt hat, aber ich dachte, es — es — es sollte bei nächster Gelegenheit gemacht — werden . . .“

Nun, wo sie traurig geworden war, hatte sie auch die Berlegenheit überwunden und ward plötzlich sehr böse: „Was denkt sich denn Papa nur? Wie lange sollen wir denn da warten! Da wird man ja noch wer weiß wie alt! Und ich will nicht warten! Will, will nicht!“

Und schon perlten ihr die Tränen in den Augen. Er tröstete sie: „Es ist ja nicht so schlimm! Sobald eine Ihrer Fräulein Schwestern sich verlobt, kommen wir ja auch an die Reihe! Und nun sehen Sie, gnädiges Fräulein, darum je eher — je besser. Wir müssen ein bißchen helfen!“

Berwirt fragte sie: „Wie meinen Sie das?“

„Wir müssen den Herren Gelegenheit bieten, überhaupt Ihre Fräulein Schwestern kennen zu lernen. Wenn man nicht kennt, kann man auch nicht lieben. Wenn Sie nicht auf unser Frühlingsfest gekommen wären, hätte ich Sie doch auch nun und nimmer kennen gelernt. Und — und — es ist doch eigentlich recht gut, daß wir uns kennen gelernt haben — ich finde doch —“

Er hielt inne. Sie waren stehen geblieben, und er faßte nach ihrer Hand, die sie ihm ruhig überließ, aber sie war wieder purpurrot geworden. Einen Augenblick kämpfte er mit sich, dann faßte er einen Entschluß, zog sie plötzlich an sich, um sie zu küssen. Doch sie ent schlüpfte ihm und drehte sich schnell zum Gutsbause herum, dessen Dach über die Sträucher schielte, und sagte ängstlich: „Man kann uns sehen!“

Er entschuldigte: „Aber wir sind doch eigentlich theoretisch verlobt!“

Doch der wiederholte Ruf Herr von Gernopps: „Lisbeth, Lisbeth!“ särdete sie auf, und sie gingen schnell dem Hause zu. Dort wimmelte es schon von Menschen auf dem Sitzplatz an der Gartentreppe. Fast das ganze Offiziercorps aus Sebenbach mit seinen Damen war erschienen. Dazu ein paar Herren von der Regierung und Justiz. Man stand in einem Haufen herum, und es ging ein wenig steif zu, denn niemand übernahm es, Leben und Bewegung in die Gesellschaft zu bringen. Lisbeth mußte sich den Damen bekannt machen und sich die Herren vorstellen lassen.

Frau von Gernopp lief in ihrer Berlegenheit, da sie es nicht gewohnt war, die Wirtin zu spielen, von einem zum anderen, ohne doch genügend mit den Leuten zu sprechen. Dann verschwand sie für ein paar Augenblicke im Hause, scheinbar, um ihre Anordnungen zu treffen. In Wirklichkeit jedoch ging sie in den Salon, dann in das Zimmer ihres Mannes, hob ein paar Zeitungen auf, als habe sie etwas zu suchen, rückte die Stühle hin und her, schob vor dem Spiegel ihren falschen Scheitel zurecht und kehrte dann eilfertig zurück.

Von allen Seiten wurden Gernopps zu der reizenden Idee beglückwünscht, aus der Zurückgezogenheit heraustreten

zu wollen, und vor allen Dingen, diese Sonntage eingerichtet zu haben. Oberst von Meerling redte seine kleine, unansehnliche Gestalt, strich sich den schwarzen Schnurrbart und sagte, zu Herrn von Gernopp aufsehend, wobei er zwei Finger der rechten

Hand in die Stenbel des Atilla einhing: „Wir wußten es ja längst, lieber Herr von Gernopp, daß Sie Ihre Fräulein Töchter bald herausbringen würden. Das wäre ja auch gar nicht anders möglich gewesen, denn meine Leutnants müssen doch jemand zum Tanzen haben. Es fehlt sehr an jungen Damen. Sie sehen, wir sind auch nahezu vollständig erschienen!“ Dabei lachte er freundlich in miederndem Tone, und Herr von Gernopp stimmte ein.

Leutnant von Deyners Rittmeister, der ebenso mager und noch größer war, als sein Leutnant, der schöne Graf Westbrant mit dem unendlich langen, blonden Schnurrbart, sprach mit den beiden Radeschen. Und es sah fast lächerlich aus, den langen Offizier neben den winzigen Mädchen zu sehen, die sich die Hälse verrenken mußten, um ihn anzublicken. Er fühlte das selbst, doch gelang es ihm nicht, loszukommen, denn Kläre und Fips überstürzten sich förmlich in Fragen an ihn. Sie waren froh, in der allgemeinen Berlegenheit jemanden gefunden zu haben, der Rede und Antwort stand, und entschlossen, ihn nicht so bald wieder freizugeben.

Die dicke Adda befand sich gleichfalls in tödlicher Berlegenheit, denn sie unterhielt sich mit der Frau eines Rittmeisters, die, seit kurzem erst verheiratet, weder Sebenbach noch Groß-Schmiedig noch irgend etwas kannte, aber gleichfalls nicht zum Entschluß kommen konnte, sich jemand anderem zuzuwenden, in der Furcht, vom Regen in die Traufe zu geraten.

Stephanie ließ sich vom bescheidenen, kleinen Leutnant von Barnitz die Beschwerden des Dienstes verraten, statt, wie sie gehofft, eine „starkgeistige“ Unterhaltung zu finden, und die häßliche Bertha stand verlegen, ganz verlassen in einem Winkel. Ab und zu blidte sie wohl einer der Herren an in der Absicht, mit ihr zu reden, da er aber in der Eile des Vorstellens nicht gehört, wer sie war, und sie sich weder durch Heublickheit noch gleiche Kleidung als Schwester der übrigen Töchter des Hauses verriet, so hielt er sie für eine Gouvernante oder Gesellschafterin und ging an ihr vorüber, weil er meinte, es nicht nötig



Der Prager Graben.

Der durch die Exzesse gegen die deutschen Studenten bekannt gewordene Graben in Prag ist Hauptstraße der Stadt. Er ist gegenwärtig in einen unwegsamen Zustand gebracht, um den Sonntagsummel der farbentragenden deutschen Studentenschaft zu verhindern. Auch hat der Prager Stadtrat den seit Hunderten von Jahren geltenden Namen in den Namen „König Georg von Bodebradstraße“ umgeändert.



Von den großen Lawinenschützen in Tirol: Ein von einer Lawine am Gaimberg zerstörtes Haus.

zu haben, sich mit ihr zu langweilen. — Nur Leutnant von Deyner litt nicht unter der allgemeinen Verlegenheit, sondern beobachtete die Gesellschaft, wie ein Feldherr seine Truppen. Aber das Bild schien ihm nicht zu gefallen, und er näherte sich Herrn von Gernopp, um ihm etwas mitzuteilen. Nur konnte er ihn noch nicht von der alten Frau von Koblstein auf Nieder-Zirbig los bekommen, die seit fünf Minuten gleichfalls das Fest durch ihre Gegenwart verschönte.

Mit der Alten sprach er grundsätzlich nicht, weil sie ihn mit „junger Herr“ anzureden pflegte und er ihr einmal im Kerger und in der Dinerlaune mit „alte Dame“ geantwortet hatte, was eine Beschwerde beim Kommandeur zur Folge gehabt.

Eine Weile stand Deyner in der Nähe und winkerte Herrn von Gernopp zu, bis dieser endlich die lässliche Vertba aus ihrem Winkel herbeiwinken konnte und sie nun ihrem Schicksal in Gestalt der alten Koblstein überließ.

„Was ist denn los?“ fragte er ängstlich Leutnant von Deyner, nicht anders meinend, als daß irgend ein fürchterlicher Mißgriff geschehen sei, der alle Pläne über den Haufen werfen konnte. Der junge Offizier sagte: „Das geht nicht so! Unmöglich!“

„Aber, mein liebster, bester Herr von Deyner, so sagen Sie doch, was!“

„Die Leute boden sich ja blödsinnig!“

Der alte Herr war ganz erstaunt: „So, so, ich finde es reizend! Alle freuen sich so über unseren Sonntag!“

„Das sagen sie Ihnen nur so. In Wirklichkeit, wenn das so fortgeht, kommt keiner wieder!“

Nun war Herr von Gernopp tief erschrocken: „Keiner wieder? Aber was dann? Wir wollen ja alles tun, mein liebster, bester Herr von Deyner! Was könnten wir denn tun? Was machen wir denn falsch? Um Gotteswillen, so helfen Sie doch!“

Leutnant von Deyner zog ihn ein wenig zur Seite in einen Weg, sodas die Büsche sie verdeckten, denn Herrn von Gernopps Kammer war so laut geworden, daß sich schon ein paar der Eingeladenen umgedreht hatten: „Sie müssen die Leute ein bißchen verteilen. Nicht alle so auf'n Klumpen. Sie müssen die richtigen, die zueinander passen, auch auf einander hegen. Sie müssen diesem vorschlagen, er solle im Garten spazieren gehen, jenem, der beamt ist, er solle sich setzen. Einer muß eine Zigarre kriegen, daß er zufrieden ist, ein anderer eine Bille Wein. Den müssen Sie in die Sonne stellen, den in den Schatten. Den würdigsten alten Herren müssen Sie einen Stuhl vorschlagen, die alte Koblstein noheln Sie in irgend einer Ecke mit einer Partie Whist fest, damit sie den Mund hält und Ihnen nicht die Leute vertreibt. Die junge Welt muß Gesellschaftsspiele spielen und so weiter. Das ist doch nicht schwer. Verzeihen Sie, Herr von Gernopp, aber Sie verstehen nicht die Sache zu decheln.“

Herr von Gernopp stand da wie vom Blitze getroffen. Er wußte sich gar nicht zu helfen. Leutnant von Deyner meinte pöflich: „Sehen Sie, Herr von Gernopp, wenn Sie einen Schwiegerjohn hätten, so könnte der offiziell die Geschichte machen.“

Dabei sah er fragend den alten Herrn an, doch dieser tat nicht im geringsten, als ob er die Anspielung verstünde, sondern sagte schnell: „Machen Sie doch einfach die Honneurs!“

„Kann ich doch nicht!“

„Warum denn nicht?“

„Die Leute müssen sich dann doch fragen: was hat dieser Herr, der Deyner, eigentlich dabei zu tun, was geht den das eigentlich an?“

„Ja, was machen wir da?“ fragte ganz fassungslos Herr von Gernopp.

Leutnant von Deyner hielt nun den Augenblick für gekommen, um sich einen Vorteil zu verschaffen, und sprach scheinbar ganz gleichgültig: „Ich weiß, was ich machen ließe. Erlauben Sie mir, das Gerücht zu verbreiten, daß ich als Schwiegerjohn im Prinzip angenommen bin, mir aber gesagt worden ist, weil das gnädige Fräulein zu jung sei, solle ich — später wieder anfragen. Später — später — man braucht ja nicht zu sagen, wann.“

Einen Augenblick zögerte Herr von Gernopp, in der Absicht, erst mit seiner Frau Rücksprache zu nehmen. Da es der Zufall jedoch wollte, daß er gerade den kleinen Oberst von Meerling fürchterlich gähnen sah, so bekam er einen solchen Schreck, es möchten alle Pläne ins Wasser fallen, daß er sofort zusagte. Worauf Deyner sich mit den Worten an die Arbeit machte: „Passen Sie mal auf, Herr von Gernopp, ich bin nämlich ein großartiger Manager, wie der Engländer sagt. Sie sollen mal sehen, wie das flutcht!“

Fünf Minuten später ging schon eine leise Erregung durch die Menge. Jemand hatte unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses mitgeteilt, daß Leutnant von Deyner und Lisbeth von Gernopp heimlich verlobt seien und man öffentlich nur noch nicht davon sprechen dürfe, weil in Anbetracht des jugendlichen Alters des jungen Mädchens die Eltern einen Aufschub auf „kurze Zeit“ verlangt hätten. Diesen Aufschub fand man reizend in jeder Beziehung. Es gab der ganzen Sache etwas so Neugieriges, Rätselhaftes und reizte die Damen angenehm, in einer Angelegenheit hinter dem Vorhang zu stehen, die noch immer tiefstes Geheimnis bedeutete. Und dann freute man sich im Stillen über die Vermunft der Eltern, die, statt darauf zu brennen, bei — immerhin sieben Töchtern — nun endlich eine unter die Haube zu bringen, das Glück ihres Kindes lieber sichern wollten, indem sie ihm Zeit gaben, sich erst noch etwas mehr in der Welt umzusehen und auch noch andere Herren kennen zu lernen, um einen Vergleich zu ziehen, ehe es sich auf ewig band.

Doch die anderen Herren hielten sich nun gerade von Lisbeth fern. Jeder kam zwar heran, um in paar Worte zu sagen, die soviel heißen, als: „Ich weiß auch von der Geschichte, die niemand wissen darf, und ich würde in Worten Glück wünschen, wenn es nicht eben verboten wäre,“ aber nachdem sie das gesagt, beziehungsweise nicht gesagt, machten sie sich davon. Sie meinten: mit so einer heimlichen Braut darf man nicht zuviel reden, sonst sieht es aus, als wollte man der Herr sein, nach dem sie sich eventuell noch umsehen soll, und dann kriegt man's mit dem verheirateten Bräutigam zu tun. Außerdem ist hier doch nichts mehr zu wollen — wenden wir uns also lieber anderen zu.

Das hatte den Vorteil, daß nun Lisbeth außer Gefecht gesetzt ward und das Angebot sich um eine verringerte.

Das Ereignis hatte den Anstoß gegeben zu regerem Gedankenanstausch, der nahezu zu ersterben gedroht. Nun fühlte sich jeder im Besitz eines Besonderen, wenn er zum anderen ging und, sich schon umsehend, sagen konnte: „Wissen Sie es eigentlich schon?“

Und nun, wo er eine gewisse Notie besah, trat auch Leutnant von Deyner aktiv in Kraft. Zunächst wurden junge und alte Leute getrennt. Der Oberst, Herr von Gernopp und zwei ältere Herren wurden in das Innere des Gutshauses abgeschoben, sie wollten oder sie wollten nicht, und mußten dort Stuhl spielen. Die „alte Koblstein“, die dicke Frau Oberst von Meerling, die ihren Herrn Gemahl um eine Kopfplange übertrugte, dann Frau Landrat Stiefhüh und Frau von Gellistow auf Kicha, die eine zwanzigjährige Tochter mitgebracht als einziges junges Mädchen, wurden zu einem Whist in den Salon gesetzt.

Frau von Gernopp hatte abgelehnt, weil sie als Wirtin sich um alle kümmern mußte.

Die jungen und jüngeren Leute blieben am Sitzplatz an der Gartentreppe versammelt. Man beratschlagte, was gespielt werden sollte, denn Leutnant von Deyner fand, ein Gesellschaftsspiel sei das beste. Dabei wurde gelacht und Ull gemacht, und vor allem behielt er die Leitung mehr in der Hand: es konnte sich niemand gelangweilt abseits in den Schmollwinkel begeben.

Jemand schlug „Drittenablagen“ vor, doch das wurde als „zu kindisch“ abgelehnt. In Materialien bestand sich im Hause nur ein Croquet und ganz hinten im Garten ein sogenannter „Galgen“ zum Regelspielen mit einer an einem Strich hängenden Angel. Die meisten entschieden sich für Croquet, aber das fand wieder nicht Deyners Beifall: „Beim Croquet entsteht immer Streit! Und wir wollen uns doch nicht zanken!“ meinte er. Auch für das Regelspiel war er nicht sehr, obwohl die Schwestern ohne Ausnahme dafür stimmten, denn sie spielten es immer und hofften, sich dabei zeigen zu können.

„Was haben Sie denn gegen die Kegelei?“ fragte Rittmeister Graf Westerbrant und strich sich den endlos langen Schnurrbart.

Deyner sagte: „Wir sind zu viele dazu, einer kann immer nur spielen, und die anderen neunzehn langweilen sich.“

„Neunzehn? Neunzehn? Neunzehn?“ hieß es nun von allen Seiten, und da niemand glauben wollte, zählte Leutnant von Deyner schnell ab: „Rittmeister Graf Westerbrant 1, Rittmeister von Wellbed 2, Frau von Wellbed 3, Fräulein von Gellistow 4, dann Barnitz 5, dann Frau von Winne 6, Rittmeister von Winne 7, dann 1, 2, 3, 4, 5, 6 Leutnants 13, dann 7 Fräulein von Gernopp 20.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Haus, Hof, Küche und Keller.

Wairant-Offenz. Wenn der Waldmeister in Blüte steht, legt man ihn in eine Schüssel und gießt soviel Alkohol darauf, daß er davon ganz bedeckt wird. Man läßt ihn eine Viertelstunde darin, nimmt ihn dann heraus und wäscht ihn im Wasser aus, das man von ihm abtropfen läßt, darauf macht man dasselbe Experiment durch Riegen im Wein während einer Viertelstunde. Alkohol und Wein werden dann zusammengegossen, filtriert und geben einen Extrakt, von dem ein Eßlöffel für eine Flasche Wein genügt, um den schönsten Wairant herzustellen.

Sonnen der Betten. Es ist weder notwendig noch nützlich, daß das Bettentonne gerade an einem brennend heißen Tage geschieht; die Sonne ist weniger wichtig dabei, wie das Lüften der gebrauchten Betten und das gehörige Klopfen und Bürsten. Daher sollte man auch sonnige Wintertage zu dieser hygienischen Hausarbeit benutzen.

Ameisen aus den Wohnungen zu vertreiben. Man stelle aus Ton gebrannte, unglasierte Untertasse von Blumentöpfen auf, gieße Sirup hinein und verühre damit ein erbsengroßes Stück Brezchese. Die Beimischung der Gese zum Sirup, welche letzteren die Ameisen mit Vorliebe aufsuchen, tötet dieselben. Oder man bestreue einen feuchten Schwamm mit Zucker und lege ihn auf. Die Ameisen kriechen massenhaft in den Schwamm, den man sodann in heißes Wasser wirft, wodurch erstere getötet werden. Das Verfahren wird fortgesetzt, bis man die Plaaegeister los geworden ist.

Allerlei.

Englische Ehegatten. Ein mehr als schlechtes Zeugnis hat vor kurzem Hr. Lindenstedt den englischen Ehemännern ausgestellt. In einem Vortrag, den er in Berlin betr. die Frauenfrage in England hielt, führte er u. a. aus, daß in das Kapitel der schlechten Stellung der Frau in England die Behandlung durch den Ehemann gehöre, die manchmal, und nicht nur in den untersten Klassen, Formen annimmt, von denen sich der Deutsche kaum eine Vorstellung machen kann. Ein amerikanischer Polizei-

richter war aufs höchste erstaunt, daß ein Mann, der seine Frau aufs gröblichste mißhandelt, nur mit einigen Schillingen bestraft wird, während der Dieb einer Uhr für mehrere Monate ins Gefängnis wandern muß, und gab seinem Erstaunen durch die Bemerkung Ausdruck, daß in England dem Anscheine nach die Uhren wertvoller seien als die Frauen. Der Engländer betrachtet die Frau als ein Stück seines Besitzes, mit dem er nach Belieben verfahren kann. Verkäufe von Frauen sind darum nicht selten. So habe ein Mann seine Frau für 2 Pf. 50 Pf. verkauft — allerdings „mit Meidern“. Ein anderer Mann wurde wegen Bigamie angeklagt, da er, nachdem er seine Frau verkauft, wiederum geheiratet hatte, und war nun höchlichst erstaunt, als er auf einige Jahre ins Gefängnis geschickt wurde.

Rätsel-Ecke.

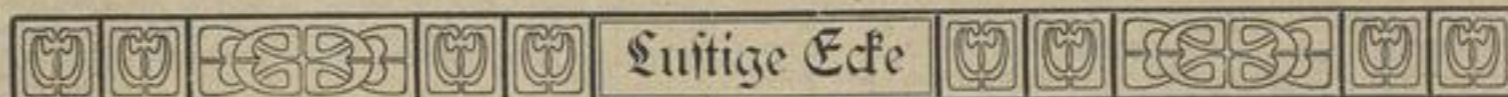
1. Bilder-Rätsel.



2. Zweifelhafte Charade.

Die erste Silbe liebt es, zu fragen.
Die zweite mag gern unternehmen und wagen.
Sie zierte den Knappen, sowie den Ritter.
Die beiden, zum Ganzen vereint, sind bitter.

Rätslungern: 1. Die zweite Silbe ist ein an, was eine
leihen kann. — 2. Bitter.



Lustige Ecke



Der Astronom.

1. „Sol nun noch acht Minuten und die Finsternis ist eine totale! Om . . .“

Das Echo.

Junges Ehepaar vor einem Schaufenster der Leipziger Straße zu Berlin. Frau (entzückt): „Sieh nur Männchen, diejen Komfort.“
Mann (drängelnd): „Komm fort.“

Zurückgegeben.

„Haben Sie aber mal eine Kupfernase!“
„Ja leider, ich wünschte, ich könnte auch so nasenweiß sein!“

Zwei Gutmütige.

Sonntagsjäger: „Oh, Ihre Frau ist krank? Na, da haben Sie zehn Mark!“
Freiber: „Zehn Mark! So ohne Weiteres? Ach nec, gnädiger Herr, das kann ich so nicht annehmen, dafür können Sie mir noch eins hinten aufbrennen!“

Bei der Heimkehr.

Betrunkener (als seine Frau eine heftige Gardinenpredigt hält): „Ein Glück, daß man nicht auch noch doppelt hört!“



2. . . . Sonderbar, unbegreiflich, noch drei Minuten fehlen, und die totale Mondfinsternis ist bereits eingetreten!“